

2018-09-23

25. Sonntag B

Lesungen: Weisheit 2, 1a.12.17-20 / Jakobusbrief 3, 16 – 4,3

Evangelium: Markus 9, 30-37

Predigt

I

Gestern vor einer Woche nahm ich an der Klassenzusammenkunft des Lehrerseminars teil. Die Kolleginnen und Kollegen sind nun pensioniert. Ich darf noch weiterarbeiten.

Es war zu erwarten: ziemlich schnell wurde ich auf die sexuellen Missbräuche in der Kirche angesprochen.

Fast täglich kommen ja solche Berichte in die Medien; und es werden noch mehr werden.

Rechtfertigen lässt sich nichts.

Zu verteidigen gibt es nichts.

Gegen Fakten gibt es keine Argumente.

Als Priester bin ich nun einmal ein Vertreter der Amtskirche und muss den Kopf hinhalten. 'Mitgegangen, mitgefangen' – heisst es.

II

Lange, allzu lange sass die Amtskirche auf dem hohen Ross, sah sich in Rolle der Gerechten und jammerte über die Frevler in der bösen Welt, wie der Weisheitslehrer in der ersten Lesung, der sagt:

«Die Frevler, d.h. die Gottlosen, die Bösen tauschen verkehrte Gedanken aus. ... Lasst uns dem Gerechten auflauern.»

Jetzt sitzt die Amtskirche selbst auf der Anklagebank.

Bei der Klassenzusammenkunft hätte ich lieber darüber gesprochen, wie ich gerne mit Menschen zusammen nach den Spuren Gottes suche, wie ich gerne in der Kirche tätig bin, wie es für mich selbst wichtig ist, in allen Höhen und Tiefen, Irrungen und Wirrungen des Lebens Gott zu vertrauen.

Das ist ja die Aufgabe der Kirche, wie Jesus vom Reich Gottes zu erzählen, von der Hoffnung, die der Glaube schenkt.

Wie Eltern für die Kinder, so soll die Kirche für die Menschen da sein, wie Jesus sich um die Menschen kümmerte.

Eine Mutter, ein Vater, führen nach und nach das Kind in die Geheimnisse des Lebens ein, halten die schützende Hand vor das Kind.

Sie begleiten es auch auf der Entdeckungsreise des Glaubens.

Aber eben – sowohl zum Leben wie zum Glauben gehört auch das Hinfallen.

Es tut Eltern weh, wenn sich das Kind den Kopf anschlägt (Kirchenbänke sind da besonders gefährlich).

Es tut Eltern weh, wenn das Kind hinfällt und die Knie aufschürft.

Es tut Eltern weh, wenn das Kind, einmal zum Jugendlichen geworden, in dubiose Kreise gerät, vielleicht gar abstürzt, in Drogen- oder andere Kreise gerät.

Doch genau das ist untrügliches Zeichen von Liebe, wenn es weh tut, wenn es den Eltern nicht egal ist, was mit ihrem Kind passiert.

Das Leben ist nun mal kein Sonntagsspaziergang.

Das Leben ist, fromm und kirchisch ausgedrückt, über weite Strecken ein Kreuzweg, oder – wie Jesus es hier sagt: «Der Menschensohn wird den Menschen ausgeliefert, und sie werden ihn töten.»

Das geht uns wohl gegen den Strich. Wir hätten gerne ein Leben, das rund, immer in geordneten Bahnen läuft. Aber dem ist nicht so.

Auch der Glaube an Gott bewahrt uns nicht vor schlechten Erfahrungen.

Gott ist im Himmel, leben müssen wir auf dieser Erde. Diese Erde ist nun mal kein Paradies. Gott ist kein Superman, der mit wehendem Gewand einfliegt, wenn etwas schief läuft. Das enttäuscht manche, ist aber die Realität.

Doch Jesus sagt, drei Tage nach seinem Kreuzweg und Tod werde er auferstehen.

Das Dunkel, das Leid, selbst die Schuld wird verwandelt in neue Hoffnung.

III

Und dazu sollten wir als Kirche da sein, nicht nur jene, die ein Amt in der Kirche haben und eben auch versagen, sondern wir alle – von dieser Hoffnung reden, dass Gott auch das Böse zum Guten wenden kann.

Es ist dieses abgrundtiefe Urvertrauen, zu dem uns Jesus Mut macht:

Es kommt gut. Vertrau darauf.

Kinder strahlen noch ein solches Urvertrauen aus. Darum stellt Jesus ein Kind in die Mitte.

Ein Kind denkt noch nicht, der andere könnte einem Böses antun.

Es denkt noch nicht, die Milch in der Brust könnte vergiftet sein.

Ein Kind hat noch das erwartungsfrohe Leuchten in den Augen, der andere meint es gut.

Das ist das Fundament für ein Leben, das gelingt:

Wir brauchen ein Vertrauen ins Leben, ein Vertrauen, das uns hoffen lässt, alles wird einmal gut.

Wir brauchen ein Vertrauen in einen Gott, der das Leben in seinen Händen hält, im Guten wie im Schlechten.

Zu diesem Vertrauen hat uns Jesus Mut gemacht.

Dieser Glaube an Jesus ist es, der trägt im Leben.

An Jesus glauben heisst, an den Gott und Vater glauben, von dem er erzählte, den Vater, der es gut meint mit uns, der dann noch barmherzig ist, wenn wir auf Abwege geraten.

Erich Guntli